

Anonyme Bestattungen und Friedhöfe im Internet

Die Bestattungskultur als Indikator für den Wandel
eschatologischen Denkens

Kirchhöfe waren im Mittelalter heilige Orte und die geweihten Gräber heilsnotwendig für das ewige Leben. Nach der Reformation sprach man von Gottesäckern, auf denen die Verstorbenen ruhten und die Lebenden Trost und die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus erfahren sollten. Im Zuge der Aufklärung haben sich die Friedhöfe zu vernünftigen Bestattungsplätzen entwickelt, auf denen nach den Grundsätzen von Hygiene und Ordnung beigesetzt wurde. Allein an diesen drei Phasen der Friedhofskultur wird deutlich, dass sich die Bedeutung und Gestaltung der Friedhöfe in der Geschichte mehrfach gewandelt hat und mit ihr auch das Denken und der Glauben der Menschen. Sehr markant war etwa auch die Einführung der modernen Feuerbestattung mit dem ersten Krematorium 1878 in Gotha, wobei für die Freidenker die Kremation zu einem Fanal in der Leugnung der Auferstehung geriet.

Wenn man also heute von einem Wandel der Bestattungskultur spricht, dann ist dies nichts Außergewöhnliches, sondern lediglich ein weiterer Veränderungsprozess. Nach einer 2000-jährigen Friedhofsgeschichte ist allenfalls ungewöhnlich, dass die Menschen in zunehmendem Maße den Friedhöfen den Rücken kehren. An die Stelle der kollektiven Bestattung auf solidarisch betriebenen Friedhöfen, die von der Kirchengemeinde oder der Kommune unterhalten werden, tritt die persönlich verantwortete Totenfürsorge mit möglichst individuell erscheinenden Beisetzungsarten. Auch die Nutzung des Internet für virtuelle Friedhöfe und digitale Gedenkseiten ist ein durchaus normaler Vorgang, denn schon immer hielten neue Medien rasch auch Einzug in die Gedenkkultur, man denke nur an die Erfindung der Photographie, die als sog. Post-mortem-Fotografie Ende des 19. Jahrhunderts eine rasche Blüte erlebte, und die Fotos der Verstorbenen fanden sich auf den Grabsteinen.

Was zudem überrascht ist, sind die gegenläufigen Tendenzen im Bestattungs- und Gedenkverhalten, wenn einerseits mit einer anonymen Beisetzung das Gedenken an einen Verstorbenen radikal zu verschwinden erscheint und andererseits gerade über die Nutzung digitaler Speicher eine Art virtuelle Unsterblichkeit angestrebt wird. Das Verhalten der Menschen scheint übrigens in manchen Bereichen des Lebens wider-

sprüchlich zu sein, so auch in der Trauerkultur. Und es passt dann doch irgendwie zusammen: anonym bestatten und digital gedenken!¹

Der gegenwärtige Trend zu einer veränderten, vor allem sehr differenzierten Bestattungskultur hat viele Gründe. Für zahlreiche Menschen stehen ganz offenkundig praktische Erwägungen im Mittelpunkt, die – etwa in Umfragen – auch ausgesprochen werden. Aber der Wandel zeitigt zudem mentale Veränderungen des Denkens über den Tod hinaus und damit eine eschatologische Dimension, worüber eher selten gesprochen wird. Die neue Eschatologie ist freilich nicht mehr an die Vorstellung von den ›vier letzten Dingen‹ oder andere christlich-dogmatische Glaubenssätze gebunden, sondern schwadroniert durch die Weltanschauungen zwischen ›alter‹ Esoterik und ›neuem‹ Posthumanismus. Dabei ist zwar schwer auszumachen, ob sich die Menschen dieser Art Synkretismus bewusst sind, aber sie sind keineswegs gedankenlos. Das Jenseits hat seinen Stellenwert durchaus behalten. Nach einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung glauben zwei Drittel aller Deutschen an ein Weiterleben nach dem Tod.² Ungleich schwerer als ›Ja‹ oder ›Nein‹ zu ermitteln ist die Antwort auf die Frage, wie dieses Leben nach dem Tod aussieht. Der Beitrag, den die Bestattungskultur zur Beantwortung beiträgt, soll hier skizziert werden.

1 Der Trend zu anonymen und alternativen Bestattungen

Es ist eine Binsenweisheit, dass die Zahl der anonymen Beisetzungen in Deutschland in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Die Friedhofsverwalter beklagen allerorten angesichts wachsender Leerstände auf den Friedhöfen diesen Trend, der – falls er sich ungebrochen fortsetzt – riesige finanzielle Probleme mit sich bringt und zur Schließung von Friedhöfen führen muss. An sich sind anonyme Beisetzungen, sogar anonyme Sammelbeisetzungen bis in die 1920er Jahre zurückzuverfolgen, aber einen beachtenswerten und schließlich dramatischen Anstieg erlebten sie seit den 1980er Jahren. Damals verließen erstmals Menschen in einer großen Zahl die angestammten Konventionen, zu denen das gekennzeichnete und gepflegte Grab gehörte, und wählten einen eigenen, selbstbestimmten Weg. Es muss hinzugefügt werden, dass dies die Zeit war, in der die Hospizbewegung in Deutschland Fuß fasste und die Würde und Selbstbestimmung des Menschen auch im Sterben einforderte. Seitdem hat die Forderung nach Verwirklichung der Autonomie des Menschen auch ›die letzten Dinge‹ erreicht; sie bestimmt seitdem das Bestattungs- und Trauerverhalten und ermöglichte die Loslösung

1 Martin Venne, Anonym Bestatten – Digital Gedenken, in: Friedhof und Denkmal 44 (1999, Heft 1), 17–24.

2 Welt-online vom 3. April 2009: <http://www.welt.de/vermishtes/article3495328/Viele-Deutsche-glauben-an-ein-Leben-nach-dem-Tod.html> (8.11.09).

von angestammten Traditionen: Menschen trauern heute, wie sie wollen – und sie bestatten auch so.

Es muss hinzugefügt werden, dass diese Entwicklung – bei aller Verkürzung der gesellschaftspolitisch intendierten Unterschiede – in beiden deutschen Staaten ziemlich parallel verlief. In der DDR wurde das erste Hospiz in Halle an der Saale 1985 eingerichtet, und die anonymen Urnengemeinschaftsanlagen entwickelten sich zumindest in den ostdeutschen Großstädten zur führenden Beisetzungsart.

Mit der Jahrtausendwende wurde der Trend zur anonymen Beisetzung jedoch abgelöst oder zumindest ergänzt durch die Tendenz zu alternativen Formen.³ Am Anfang dieser neuen oder modifizierten Entwicklung entstand mit der Eröffnung des ersten Friedwaldes in Deutschland im Reinhardswald bei Kassel die Möglichkeit zur Beisetzung in der Natur, und in der Folge entwickelte der Bestattungsmarkt eine Vielzahl neuer Produkte von der Verstreuung der Asche an allen denkbaren Orten über die häusliche Aufbewahrung der Urne bis zum Erinnerungsdiamanten oder zur exklusiven Weltraumbestattung. Wenn auch mit Ausnahme der florierenden Naturbestattung die alternativen Beisetzungsarten noch einen geringen Anteil an der Gesamtzahl der Bestattung haben, so hat allein die heute zur Wahl stehende Vielfalt der Alternativen das Denken der Menschen verändert. Nach einer 2007 durchgeführten repräsentativen Studie von TNS Infratest im Auftrag von Aeternitas wünschen nur noch 51% der Bundesbürger für die eigene Beisetzung das übliche Erd- oder Urnengrab auf einem Friedhof, während die Akzeptanz für das herkömmliche Grab zehn Jahre zuvor noch bei 87% lag.⁴

Die Mentalität der deutschen Gesellschaft hat sich stark verändert, und dies gilt nun erstaunlicherweise sogar für den eigentlich sehr stabil-traditionellen Bereich der Bestattungskultur. Dass Menschen heute »etwas anderes« wollen, hat mit ihrer Entdeckung der Selbstverwirklichung zu tun, teilweise mit ganz praktischen Überlegungen, teilweise aber auch mit den neuen und sympathischen »Bildern«, die mit den alternativen Beisetzungen verbunden sind. Es sind Bilder, die das Jenseits irgendwie leichter und erträglicher erscheinen lassen. Bevor wir uns ihnen zuwenden, müssen jedoch auch die ganz vernünftigen Gründe genannt werden.

2 »Vernünftige« Gründe für anonym und alternativ

In nahezu allen Lebensbereichen hat sich der Mensch daran gewöhnt, Entscheidungen nach Kalkulation und vernünftigen Überlegungen zu treffen, das gilt ganz besonders bei der Inanspruchnahme von Dienst-

3 Reiner Sörries, *Alternative Bestattungen. Formen und Folgen. Ein Wegweiser*, Frankfurt a.M. 2008.

4 http://www.aeternitas.de/inhalt/news_und_trends/2007_04_05__09_47_16/show_data (8.11.09).

leistungen und beim Erwerb von Produkten. Brauche ich dieses, gerade jetzt, in welcher Ausstattung und Preislage? Ständen solche Erwägungen im Bestattungsfall zugunsten einer normierten Pietät lange Zeit eher im Hintergrund, so werden sie heute immer öfter angestellt. Dies gilt für den Preisvergleich von Bestattungsdienstleistungen ebenso wie beim Gebührenvergleich für Grabarten. Dabei kann die anonyme Bestattung, in der Regel die kostengünstigste Grabart auf einem Friedhof, allein aus praktischen und finanziellen Gründen zur ersten Wahl werden. Die Höhe der finanziellen Belastung ist jedoch nur eine Seite der Medaille; auf der anderen steht ganz deutlich der Wunsch nach einer Entpflichtung von der Grabpflege. Viele Menschen können und wollen nicht dauerhaft die Grabpflege garantieren, weil sie aufgrund der heute erwarteten Mobilität auf dem Arbeitsmarkt schon morgen von einem Umzug betroffen sein können oder weil sie aufgrund ihres hohen Alters die Pflege des Grabes bei einer Ruhefrist von 20 oder mehr Jahren nicht mehr überschauen können. Hier kann die anonyme Beisetzung eine Lösung bedeuten, doch mit dem Aufkommen der vielfach und vielfältig angebotenen Gemeinschaftsgrabanlagen werden auch diese teilweise sogar zu einer hochpreisigen Alternative.

Von vernünftigen Überlegungen sieht der Mensch eigentlich nur dann ab, wenn Emotionen mit im Spiel sind. Das kann das Hobby betreffen oder den Urlaub, den Kauf eines Fahrzeuges oder die Gestaltung der Lebensfeste. Oftmals wird bei einer Hochzeitsfeier nicht nach den Kosten gefragt, weil sie einfach nur schön, groß, romantisch oder beeindruckend sein soll. Ähnliches gilt auch für die Bestattung. Bei der Beisetzung eines geliebten Menschen treten finanzielle Erwägungen meist ebenso zurück, soweit die sozialen Verhältnisse nicht anderes gebieten.

Ein Todesfall löst vor allem dann Emotionen aus, wenn ein Mensch mitten aus dem Leben gerissen wird oder eine Familie zerstört wird. Bei der wachsenden Zahl von alten und alleinstehenden Menschen, auch Singles, wächst auch die Zahl der Verstorbenen, um die nicht getrauert wird. In diesen Fällen wird ein von der Vernunft geleitetes Bestattungsverhalten zur Regel werden.

3 »Unvernünftige« Gründe für anonym und alternativ

Neben den genannten vernünftigen Gründen für eine anonyme oder alternative Beisetzung steigt aber auch die Zahl jener Beisetzungswünsche, die ein deutlich »unvernünftiges« Bestattungsverhalten erkennen lassen und nur aus der emotionalen Gefühlswelt der Betroffenen heraus zu verstehen sind. Es ist nicht vernünftig, mit einem ungeheuren Aufwand an Technologie, Energie und Kosten einen minimalen Teil der Asche eines Verstorbenen mittels einer Rakete in den interstellaren Raum zu schicken oder nach einer mehrfachen Umkreisung des Planeten Erde beim Wiedereintritt verglühen lassen. Aber eine solche Weltraumbestattung

kann der Gefühlswelt des oder der Betroffenen so entsprechen, dass er hierfür weder Kosten noch Mühen scheut. Die Entscheidung für eine orbitale Bestattung kann mit der beruflichen oder gedanklichen Biographie eines Menschen zusammenhängen. Und damit wird schon deutlich, dass heute Beisetzungsformen gewählt werden, die zur Individualität eines Menschen passen und diese in gewisser Weise posthum fortsetzen. Mit der posthumen Gestaltung des individuellen Lebens bewegen wir uns bereits zumindest am Rande der Eschatologie. Die Art der Beisetzung wird zu einer Prolongierung der irdischen Existenz in einen nachtodlichen Bereich hinein. Mag die sog. Weltraumbestattung – immerhin bleibt dabei der größte Teil der Kremationsasche auf der Erde zurück – ein seltenes Extrembeispiel sein, so steht sie doch beispielhaft für diesen Wunsch nach einer Identität zwischen diesseitiger und jenseitiger Existenz.

Eine Familie, die ihr Kind verloren hat, das sich schon in jungen Jahren nur mit Science-Fiction-Weltraumabenteuern befasst hat, wählte konsequenterweise für ihren Liebling eine Weltraumbestattung. Gerade bei existenziell einschneidenden Todesfällen wird die Entscheidung der Bestattungsart elementar von Gefühlen und Bildern geleitet, die mit einer bestimmten Form der Totenfürsorge verbunden ist. Solche »Bilder« spielen auch bei der Naturbestattung im Wald eine wesentliche Rolle, denn der Wald ist in aller Regel mit positiven Gefühlen aufgeladen. Die Natur bedeutet für viele Menschen der modernen Industriegesellschaft das Sinnbild einer heilen, unbefleckten Welt, in der noch alles in Ordnung ist. Wie zutreffend solche Gefühle – etwa angesichts des Waldsterbens – sind, ist dabei unerheblich, wenn die Emotion regiert. Dass bei einer Naturbestattung – so der Slogan der Anbieter – die Natur die Grabpflege übernimmt und damit davon entbindet, kann als Motiv hinzutreten und zeigt, wie verschränkt die Motive der handelnden Personen sein können. Der Wald löst aber nicht nur allgemein positive Gefühle aus, sondern kann auch zum Sinnbild des ewigen Naturkreislaufes werden, und der Verstorbene kehrt seinerseits in diesen ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen zurück. Auch mit diesem Argument werben Friedwald & Co und haben Erfolg u.a. bei Menschen, die esoterisch gestimmt sind. In einer Gesellschaft, in der eine dogmatisch nicht gebundene Spiritualität gegenüber der Religiosität verfasster Kirchen und Konfessionen an Bedeutung gewinnt, verlieren die traditionellen Bestattungssitten an Bedeutung. Was vernünftig oder unvernünftig ist, entscheidet das Individuum für sich. Dies kann man sich am Beispiel des sog. Fried-Juwel verdeutlichen. Der Anbieter wirbt damit, einen Halbedelstein mit der Asche des Verstorbenen zu energetisieren, um damit einerseits die Kraft und das Wesen des geliebten Menschen dauerhaft zu binden und andererseits die dem Halbedelstein ohnehin innewohnende Ausstrahlung zu nutzen: »Die Edelsteinbestattung ist eine moderne Bestattungsalternative mit Wurzeln in der traditionellen Steinlehre. Dabei wird ein Edelstein hoher Qualität, der Fried-Juwel, in einem speziellen Prozess mit der

Kremationsasche in Verbindung gebracht und dabei energetisiert. Von der modernen Psychologie werden dem Fried-Juwel wirksame Dienste bei der Trauerbewältigung bescheinigt, da er den Trauernden in die Lage versetzt, seine verlorenen Lieben auf eine besondere Weise für immer bei sich zu haben.«⁵ Für viele, die sich für einen Fried-Juwel entscheiden, mag gerade das *für immer* eine hohe Bedeutung haben. Man mag aus einer rationalen Sicht heraus diesen Gedanken für unvernünftig halten, wer jedoch in dieser Gedankenwelt zuhause ist, lässt sich von dieser Sichtweise nicht beeinflussen. Immerhin gibt es seit der Aufklärung Menschen, die Religion für unvernünftig halten, ohne dass sich Christen deshalb von ihrem Glauben abbringen lassen.

3.1 Vorsorge für das posthume Schicksal

In den letzten Jahren hat die Zahl der Menschen, die alles für ihre Bestattung schon im Voraus regeln, stark zugenommen. Dies kann aus sehr praktischen Gründen erfolgen, wenn man den Angehörigen die finanzielle Belastung durch die eigene Bestattung ersparen will. Doch viele Menschen verbinden die materielle Absicherung mit der Festlegung aller Modalitäten der Trauerfeier und der Grabart, als würde man selbst Teilnehmer der eigenen Beisetzung sein und die schöne Aussicht vom Grab aus noch genießen können. Rational betrachtet, sind derartige Vorstellungen unvernünftig, und doch wird die Bestattungsvorsorge heute von vielen »Experten« geradezu empfohlen. Bestatter, die gerne Vorsorgeverträge abschließen, vertreten hier dieselbe Meinung wie Hospiz-Verantwortliche, die Festlegungen für den Todesfall als Teil der Lebensstrategie und Sterbevorbereitung ansehen. In den Bestattungswünschen der Lebenden kommen nun die Vorstellungen über die postmortale Existenz zum Ausdruck: In der Seebestattung spielen die Bilder von Wind, Wellen und unendlicher Weite eine ähnlich Rolle wie Ruhe, Stille und Erhabenheit in einem Wald. Der Wunsch nach dem Verstreuen der Asche von einem Ballon aus mag aus der Sehnsucht nach Freiheit und Ungebundenheit resultieren. Es gibt daneben aber auch das ganz andere, fast antikische Bestreben, in der Welt sichtbar zu bleiben. Seit Mitte dieses Jahrzehnts entstehen auf dem Friedhof Ohlsdorf in Hamburg wieder Mausoleen, wie wir sie aus der klassischen Antike oder der großbürgerlichen Friedhofskultur des 19. Jahrhunderts kennen. Postklassizistische Grabhäuser kosten dabei einen sechsstelligen Euro-Betrag, den eine wachsende Zahl von Menschen aufzubringen bereit ist, um etwas Bleibendes zu hinterlassen und ihre Existenz über den Tod hinaus zu sichern. Menschen bestatten heute nach ihren Vorstellungen und ihrem Vermögen, und sie täten es nicht, wenn sie keine Vorstellungen vom »Jenseits« hätten. Die vielfältigen Bestattungsmöglichkeiten erlauben es den Menschen heute, ihren persönlichen Vorstellungen Ausdruck zu verleihen.

5 <http://www.friedjuwel.de/index2.html> (15.11.09).

Man gewinnt aus dieser Betrachtung schon den Eindruck, dass die Zahl von 70%, die an eine nachtodliche Existenz glauben, nicht aus der Luft gegriffen ist, doch trifft man dabei auf eine sehr individuelle Eschatologie, die ihren Deutehorizont auf ganz eigenen Wegen findet.

3.2 Bilder für die posthume Existenz

Von entscheidender Bedeutung sind die mit einer Bestattungsart verbundenen Bilder, die im Kopf der Menschen existieren. Dabei erinnere man sich, dass auch die christliche Eschatologie Bilder bemüht, um ihre Jenseitsperspektive auszudrücken: Paradies, Himmel, ewiges Leben, das himmlische Jerusalem usw. Die eschatologische Dimension verweigert sich einer rationalen Sprache. Wenn sich ein Schweizer Anbieter für Naturbestattungen »Oase der Ewigkeit«⁶ nennt, dann greift er bewusst auf traditionelle, nahezu biblische Bilder zurück und kleidet sie in das erlebbare Gewand der erhabenen Walliser Bergwelt, wo sich über blühenden Almwiesen die schneebedeckten Gipfel der Viertausender erheben. Im Evangelischen Sonntagsblatt vom 26. November 2006 resümierte Martin Bek-Bayer: »Auch wenn Christen die Gewissheit auf eine himmlische Stadt ihrer Seele haben: Vielen gefällt schlicht der Gedanke, hier auf der Alm dem Himmel ein bisschen näher zu sein.«

Neben den vernünftigen Gründen, die für eine alternative Bestattung sprechen, spielen die Bilder im Kopf eine entscheidende Rolle. Das Frühe Christentum drückte seine postmortale Existenz gerne im Bild einer idyllischen Hirtenlandschaft oder einer maritimen Szenerie aus, in der es sich angenehm und gut leben lässt. Beliebt war auch das Bild des Jona, der unter seiner Schatten spendenden Kürbislaube ruhte. Weit ist die Oase der Ewigkeit nicht von der Vorstellung einer beschaulichen sorgenfreien Existenz im Jenseits entfernt, sie ist mit ihrer realen Örtlichkeit der Wirklichkeit aber entschieden näher.

Ebenso real und greifbar erweist sich der Erinnerungsdiamant, der in einem hochkomplizierten technischen Verfahren aus der Kremationsasche eines Verstorbenen erzeugt wird und die dauerhafte Verbindung mit dem geliebten Menschen verheißt. Lediglich insoweit haben sich die Bilder geändert, als sie heute durch greifbare Realitäten unterstützt werden. Freilich kennt mit Grabstein oder Erinnerungsbild auch unsere Tradition reale Anhaltspunkte der fortdauernden Existenz eines geliebten Menschen, doch wandelt sich die Erinnerungskultur mit den neuen Möglichkeiten und Medien wie die Mode.

3.3 Digitale Ewigkeiten

Wenn es manchen Menschen heute immer noch etwas eigenartig anmutet, dass die Erinnerungskultur sich im Internet ausbreitet, und die Zahl

6 <http://www.naturbestattungen.de> (15.11.09).

der virtuellen Friedhöfe und digitalen Gedenkseiten zunimmt, dann muss man sich nur daran erinnern, dass mit dem Aufkommen der Fotografie im 19. Jahrhundert dieses damals neue Medium sofort von der Trauer- und Erinnerungskultur aufgegriffen wurde. Gemalte Totenportraits und Totenmasken waren vorausgegangen, die jedoch aufgrund des höheren Aufwandes nur den gehobenen Schichten zugänglich waren. Begierig bediente man sich nun in breiten Kreisen der Bevölkerung dieser sensationellen und erschwinglichen Foto-Technik, um »lebensechte« Totenportraits herzustellen. Sie füllten Bilderrahmen, Fotoalben und schmückten als Porzellanfotos die Grabsteine. Allein anhand der Geschichte des fotografischen Totenportraits lässt sich eine Geschichte der Todesvorstellungen schreiben⁷, und dies wird auch mit dem Internet geschehen. Und während Fotos vergilben, traut man dem digitalen Cyberspace Dauerhaftigkeit in unserer vergänglichen Welt zu.

Wie kein anderes Medium erlaubt das Internet dem Erinnerungswilligen, seine Kreativität zu nutzen, ohne dass dadurch große Kosten entstehen müssen. Gleichzeitig entsteht eine sehr viel größere Individualität und Intimität, als es die normierte Bestattungskultur bisher kannte. Und ebenso entsteht eine globale Öffentlichkeit für diese Formen des Gedenkens, denn das Internet kennt keine Grenzen. Jedes virtuelle Totengedenken ist von jedem PC dieser Welt aus abzurufen. Allein diese Diskrepanz zwischen Intimität und Öffentlichkeit verweist auf die Unentschiedenheit unserer Gedenkkultur, von der man noch nicht genau weiß, wohin sie strebt, doch ist die Tendenz zu Dauerhaftigkeit und Ewigkeit durchaus beachtenswert. So ist auch das anonyme Grab an sich kein Hinweis auf den Verlust der Hoffnung über den Tod hinaus, es ist kein Indiz für das endgültige Verschwinden aus dieser Welt, denn es kann um verschiedene Formen der Dauerhaftigkeit ergänzt werden.

Hinsichtlich virtueller Friedhöfe ist es also nicht erstaunlich, dass es sie gibt, es überrascht eher, dass sie sich noch nicht so durchgesetzt haben, wie man es vielleicht erwarten würde. Das World Wide Web beflügelt unsere Kommunikation ja immerhin seit 1993, aber während es sonst unsere Lebenswirklichkeit bereits sehr stark verändert hat, sind virtuelle Friedhöfe noch kein üblicher Standard der Trauerkultur. Die bereits Mitte der 1990er Jahre gestarteten ersten deutschen Portale wie die Marko First Hall of Memory (1998) haben ihrerseits schon wieder das Zeitliche gesegnet. Kommerzielle Erfolge werden die digitalen Friedhöfe erst nach einer gewissen Anlaufzeit verzeichnen. Allerdings steigt die Nutzung des Mediums dort an, wo tatsächlich echte Trauerarbeit zu leisten ist, weshalb es besonders viele Portale im Umfeld von verstorbenen Kindern, Früh- und Totgeburten gibt. Und dann überrascht es auch nicht, wenn die Zahl der virtuellen Friedhöfe für Tiere fast größer ist als die für verstorbene Menschen. Die noch vergleichsweise schmale Akzeptanz soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Internet die Einstel-

7 Katharina Sykora, *Die Tode der Fotografie*, München 2009.

lung zu Sterben und Tod in ganz grundlegender Weise beeinflusst.⁸ Es liefert Informationen zu allen Themen, vermittelt Kenntnisse aus anderen Kulturen und Weltanschauungen, erlaubt rasche Preisvergleiche und ermöglicht die ungehinderte Präsenz aller Denkweisen von A wie Aberglaube bis Z wie Zweitbestattung.

3.4 Echte Ewigkeiten

Lassen auch die alternativen Beisetzungsarten erkennen, dass sie Ausdruck von postmortalen, eschatologischen Vorstellungen sein können, sie können sie auch verschweigen. Eine namentlich nicht gekennzeichnete Grabstätte auf der grünen Wiese oder im dichten Wald muss nicht bedeuten, dass der Verstorbene oder die Hinterbliebenen keine Jenseitsperspektive besitzen. In dieser Weise ist die Bestattungskultur keineswegs eindeutig. Oder vielleicht ist es sogar so: Je konkreter der Glaube an ein Jenseits wird, desto mehr kann auf eine sichtbare Erinnerung verzichtet werden. Die heutige Sterbeforschung im Umfeld esoterischer Denkweisen spricht so konkret von einem Weiterleben nach dem Tode und behauptet, dies sogar wissenschaftlich empirisch beweisen zu können, dass der christliche Auferstehungsglaube das Nachsehen hat. Eine wesentliche Grundlage der Sterbeforschung bilden die Berichte von Nah-Tod-Erfahrungen, wie sie der US-amerikanische Arzt Raymond A. Moody in seinem Buch ›Life after Life‹ 1975 erstmals publiziert hat.⁹ Inzwischen ist die Sterbeforschung ein fester Bestandteil postmoderner Eschatologie. Einer ihrer Hauptvertreter ist Bernard Jacoby: Es gibt ein Leben nach dem Tod. Und das Leben vor dem Tod ist eine Schule für das Leben nach dem Tod, lautet eine seiner Hauptaussagen.¹⁰

Wissenschaftlicher gibt sich der moderne Transhumanismus, der die Machbarkeit des ewigen Lebens propagiert. Transhumanisten verstehen sich als die Avantgarde der technisierten Gesellschaft. Sie glauben, dass sich der Mensch mit Hirnimplantaten und Gendoping optimieren ließe, und freuen sich auf ihr Leben nach dem Tod.¹¹ Die veränderten Bestattungsgewohnheiten lassen solche Vorstellungen von einer postmortalen oder ewig irdischen Fortexistenz allerdings nicht eindeutig erkennen, sie bieten in ihrer Neuausrichtung lediglich einen Hinweis auf anders gelagerte eschatologische Denkweisen. Und wer so von der wie auch immer

8 Reiner Sörries, »Ganz klar: Beim Ficken möchte ich sterben!« Sterbekultur und Todespräsenz im Internet, in: Thomas Sternberg / Martin Dabrowski (Hg.), Internet: Realität und Virtualität. Die gesellschaftsverändernde Kraft eines Alltagsmediums, Münster 2007, 84–104; auch online: http://www.kath.de/internet/soerries/soerries_tod_im_internet.pdf.

9 Raymond A. Moody, Leben nach dem Tod. Die Erforschung einer unerklärlichen Erfahrung, Hamburg³⁴2002.

10 Bernard Jacoby, Wir sterben nie, München 2007.

11 DIE ZEIT 07.10.2004 Nr.42.

gearteten Fortdauer des Lebens überzeugt ist, wird zwangsläufig der Bestattung eines Menschen nur wenig Gewicht beimessen.

4 Nichtbestattung der Toten

Als ein weiteres Indiz für eine neue Umgangsweise mit Endlichkeit und Unendlichkeit kann die Nichtbestattung der Toten angesehen werden. Zwar verstößt scheinbar die Plastination von Leichen gegen die gesetzlich vorgeschriebene Bestattungspflicht, doch wird sie nun seit Jahren öffentlich betrieben und findet in den Ausstellungen der Körperwelten Gunther von Hagens ein Millionenpublikum. Das Bleiben des Körpers scheint zumindest für manche Menschen, die sich den Künsten des Plastinators anvertrauen, ein wichtiges Motiv zu sein. Wir sind dabei, neue Mumien zu schaffen, und treten damit gleichzeitig in die Spuren einer langen kulturgeschichtlichen Tradition, die sich durch die Menschheitsgeschichte zieht.¹²

Wer auf die erwarteten oder erhofften Segnungen der medizinischen und biogerontologischen Forschung vertraut, wie sie der Transhumanismus verspricht, lässt seinen Körper oder sein Gehirn für eine gewisse Zeit mittels kryotechnischer Verfahren einfrieren, um ihn zu gegebener Zeit wieder auftauen zu lassen. Die Menschheit steht am Beginn einer Entwicklung, in der die religiöse oder spirituelle Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod durch das Vertrauen auf eine reale biologische Unsterblichkeit ersetzt wird. Und am Ende dieses Weges stünde dann tatsächlich der Verlust der Bestattungskultur, weil es keine Toten mehr zu bestatten gäbe. Welche Probleme dann von der Menschheit zu bewältigen wären, muss hier nicht erörtert werden.

5 Zusammenfassung

Die heute im Wandel begriffene Bestattungskultur hat verschiedene Facetten. Sie ist zum einen von praktischen Erwägungen geleitet, zum anderen macht sie deutlich, dass das Denken über den Tod hinaus nicht aufgehört hat. Der postmoderne Mensch hat das eschatologische Denken nicht aufgegeben, aber es entfaltet sich heute in viele Richtungen.¹³ Die Widersprüchlichkeit in der Art und Weise von Bestattung und Gedenken zwischen anonymem Verschwinden und der Herstellung von Dauer zeigt

12 *Alfried Wieczorek u.a.*, Mumien. Der Traum vom ewigen Leben. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Mannheim, Mainz 2007.

13 *Reiner Sörries*, Das Jenseits im postmodernen Denken. Verschwinden oder Bleiben als Motive zeitgenössischer Bestattungskultur, in: Mumien und Museen. Remagazin Sonderveröffentlichung 2 (Kolloquium zur Ausstellung MUMIEN – Der Traum vom ewigen Leben, Mannheim 2008, 19–27).

am ehesten, dass sich das Denken über den Tod hinaus in einem noch nicht ausgereiften Übergangsprozess befindet. Die religiöse und kirchliche Eschatologie hat ihr Monopol eingebüßt und befindet sich heute in einer Konkurrenz der Weltanschauungen. Der postmoderne Mensch ist für das jenseitige Denken durchaus aufgeschlossen, aber er neigt dazu, sein Vertrauen auf die glaubhaft empirischen oder naturwissenschaftlich abgesicherten Transendenzen und Ewigkeiten zu setzen. Dabei ist es durchaus bemerkenswert, dass zumindest die esoterischen Gedankenspiele um Reinkarnation und Fortexistenz gegenüber den religiösen Botschaften an Glaubwürdigkeit gewinnen.

Dr. Reiner Sörries ist Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal und Direktor des Zentralinstituts und Museums für Sepulkralkultur in Kassel; außerdem ist er apl. Professor für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen.